Börsenplatz St. Gallen

Autor(en): **Widmer, Margrith**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen**

Band (Jahr): **- (1984)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-948534

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Börsenplatz St.Gallen

Effektenbörse: *Die Börse der Frühaufsteher*

9.15 Uhr zeigt die Wanduhr. Am rechteckigen Tisch der St.Galler Effektenbörse sitzen 10 Männer; der Vorsitzende, Josef Bannwart, betritt den Raum, setzt sich, liest die neuesten Kurse, notiert, nimmt die Schlussnoten der Abschlüsse entgegen. «Ich brauche 80000 Asiaten», verkündet einer der *Börsianer.* «Kannst du haben», stellt einer seiner Kollegen fest, steht auf, betritt eine der drei Telefonkabinen. Kurz darauf ist das Geschäft *gemacht.* «Sind die 80000 gut?» will der Auftraggeber wissen. «Ja, 40000 von mir, 40000 vom andern», antwortet sein Kollege. «Ich suche auch noch Nestlé Namen», gibt einer der Bankenvertreter bekannt. Seine Kollegen schmunzeln, flüstern sich etwas zu, notieren, zerknüllen Papier. Die Telefonkabinen werden rege benützt. Aber sonst: keine Hektik, keine Nervosität, kein Geschrei wie an den Ringen der grossen Börsen. Um 9.26 Uhr ist die Sitzung beendet. Die Herren stehen auf, gehen zum Kaffee. Die *Weltbörsen* sind zu diesem Zeitpunkt noch nicht einmal *eröffnet.*

Die St.Galler Effektenbörse ist nicht nur punkto Beginn *frühmorgens* – Börse der Frühaufsteher heisst sie im Branchenjargon – ein Unikum, sie ist es auch im äusseren Erscheinungsbild. Diese Börse ist nicht *rund,* sie findet nicht *im Ring* statt, sondern an einem viereckigen, grossen Tisch. Und sie *funktioniert* trotzdem.

Doch die St.Galler Effektenbörse hat heute längst nicht mehr die Bedeutung, die sie in ihren Gründerjahren besass: St.Gallen war zur Zeit der Blüte der Textilindustrie ein sehr bedeutender Banken- und Börsenplatz. Im Kursblatt von 1888 figurieren neben Obligationen der Eidgenossenschaft, des Kantons und der Stadt St.Gallen und der Lokalbahnen auch solche

der Städte Rom und Mailand, *Italienische Rente* usw. Bei den Aktien sind *Italie, France Maritime* und natürlich auch schweizerische Bank-, Versicherungs- und Eisenbahnaktien zu entdecken. 1888 hatte die St.Galler Bankenvereinigung begonnen, ihr Kursblatt täglich herauszugeben. Aus Paris und Frankfurt wurden die Kurse nach St.Gallen telegrafiert. Eine Basler Telegrafenagentur meldete die Kurse aus Wien, Paris, Basel, Genf und Zürich.

Das kostete die damals sieben Banken 3500 Franken pro Jahr – zuviel, um diesen Service jahrelang zu bieten. 1916 aber wurden Effektenkurse wieder publiziert. Da es wegen des ungeregelten Handels zu Reibereien kam, wurde 1933 ein Reglement geschaffen, das sich an dasjenige der Zürcher Börse anlehnt. Mit einem grossen Unterschied: «Die St.Galler Börse ist eine privatrechtliche Organisation und nicht halbstaatlich wie die Börsen von Zürich, Bern, Genf oder Paris», erklärt der Vorsitzende, Josef Bannwart vom Schweizerischen Bankverein. Trägerschaft ist die Bankenvereinigung. Die Aufsicht haben Präsident und Börsenkommission inne. Zur *Frühaufsteherbörse* wurde die St.Galler Effektenbörse, damit Aufträge, für die in St.Gallen keine Gegenpartei zu finden war, noch rechtzeitig an andere schweizerische Börsen aufgegeben werden konnten: «Wenn keine Gegenpartei gefunden werden kann, tätigen wir die Geschäfte im Laufe des Tages telefonisch.» Rund 20 Jahre lang hatte der Bankverein das erste Präsidium inne. Dann wurde er von der St.Gallischen Creditanstalt, von der Schweizerischen Kreditanstalt und von der Schweizerischen Bankgesellschaft abgelöst. Seit 1965 betreut der Bankverein die Börse wieder. «Das ist mit recht viel Arbeit verbunden und trägt nichts ein», stellt Bannwart fest. Die Börsenkommission hat über die Zulassung von Wertpapieren zur Kotierung und über die Kotierungsgebühren zu befinden. «Jährlich haben wir rund 40 Kotierungsgesuche zu behandeln.» Zwar hat die St.Galler Börse im Laufe der Jahre *an Terrain verloren* – sie wurde von der Berner Börse überrundet –, sie ist aber immer noch grösser als die Neuenburger *Schwester.* Dennoch hat die Kotierung lokaler Valoren ihre Vorteile: Andere Börsen erteilen der St.Galler Börse Aufträge. Die Existenz der kleinen Lo-

kalbörse, an der Aktien und Obligationen regionaler Unternehmen gehandelt werden, ist keineswegs *überholt*. Die Börsenkommission hält deshalb auch stets Ausschau nach neuen Lokaltiteln. Im Laufe der Jahre erhöhte sich die Zahl der kotierten Titel von 34 auf nunmehr 433. 391 davon sind Obligationen, 42 Aktien. Darunter befinden sich – neben Obligationen der Eidgenossenschaft, der Kantone St.Gallen und Appenzell-Ausserrhoden, der Stadt St.Gallen, der Stadt Zürich und der Gemeinde Jona – auch Swissair-Obligationen, solche lokaler Kraftwerksgesellschaften und von Unternehmen der Region (Saurer, Frisco-Findus usw.). Dazu kommen Aktien der Bergbahnen Säntis und Kronberg bis hin zu Ciba-Geigy und Nestlé.

Heute ist die St.Galler Börse im Neubau der Schweizerischen Nationalbank untergebracht. Seit 1946 geniesst sie bei der Nationalbank Gastrecht.

Krumme Touren gibt's bei der St.Galler Börse erst gar nicht: «Wenn es einer versuchen würde, wird er sofort abgesägt.» Zwar ist für Fälle von Differenzen, die weder das Präsidium noch die Börsenkommission schlichten kann, ein Schiedsgericht vorgesehen. Doch seit Bestehen der Börse mussten weder das Präsidium noch das Schiedsgericht je *ihres Amtes walten.*

Gemüsebörse: *«Fenchel unter Druck»*

«Tomaten mit Kaliber mindestens 55», «Endivien gehen in die dritte Phase», «Kefen gehen schlank weg», «Fenchel unter Druck», «Metzgerzwiebeln rückläufig». Was da im Säli des Restaurants Dufour in St.Gallen gesprochen wird, ist keine mysteriöse Geheimsprache eines suspekten Klubs, sondern seriöser offizieller Fachjargon der St.Galler Gemüsebörse.

Alle 14 Tage treffen sich Vertreter der Gemüseproduzenten, Grossisten, Konservenindustrie, Amtsstellen, Grossverteiler und Konsumentinnen aus der ganzen Ostschweiz an einem Tisch. Hier werden die jeweilige Gemüsemarktsituation besprochen und Richtpreise für sämtliche Inlandgemüsesorten festgelegt. «Diese Preise sollten in der Regel nicht mehr als 10 Prozent unter- oder überschritten werden», erklärt der Vorsitzende der Gemüsebörse, der Produzent Hans Bachmann aus

Hüttwilen TG. Die St.Galler Gemüsebörse ist Schaltstelle für alle vom Gemüsebau und -verkauf *betroffenen* Stellen. Nur hier treffen sie sich am selben Tisch. So gab die St.Galler Gemüsebörse den Anstoss zu einer einheitlichen Regelung des Gebindeproblems: «Wir streben eine klare Normierung an.» Neue Gemüse – zum Beispiel Portulak oder Löwenzahn – werden von den Börsianern degustiert, die mit ihren Mitbürgern nicht unzufrieden sind: «Die Schweizer sind ganz gute Gemüseesser.» Doch vollkommene Statistiken über den Gemüseverzehr der Schweizer existieren nicht. Denn: «Jährlich nimmt der Anteil der Hobbygemüseanbauer zu. Deren biologischer Landbau wird übrigens spätestens nach einem Jahr sehr kleingeschrieben. Viele Schrebergärtner spritzen ihr Gemüse geradezu extrem stark und – im Gegensatz zu den Profis – unverantwortlich oft», stellt Bachmann fest.

In der Gemüsebranche macht eindeutig das Wetter den Preis, weil das Wetter der Hauptfaktor sowohl für das Wachstum wie auch für die Kauftendenzen der Kunden ist. An kühlen Tagen haben die Kochgemüse Hochkonjunktur, an heissen Sommerabenden sind Salate Favoriten.

Die eigentliche Börse beginnt: Der Vorsitzende orientiert über die Gesamtmengen der einzelnen Gemüsesorten. Anschliessend berichten die Produzenten über die Situation in ihren Anbaugebieten. Die Ostschweizer sind nicht wenig stolz auf ihre hervorragende Gemüsequalität. «Wenn man heute morgen den Mist aus Genf auf dem Zürcher Grossmarkt sah, dürfen wir wirklich stolz sein. Die Genfer brachten kranke Gurken, die zum Teil von Viren befallen waren. Natürlich machen sie mit ihrer rasch überfälligen Ware den Preis kaputt», rügt Bachmann. *Massiver Preisdruck* herrsche beim Kopfsalat, berichten die Produzenten. Nüsslisalat hingegen habe sich seit einiger Zeit als *ernst zu nehmender Artikel* erwiesen, der auch in den Sommermonaten zusehends besser verkauft werde. Die Tessiner Tomaten – so ein Produzent, der in Zürich die Ware aus dem Süden begutachtete – hätten völlig unerklärliche grüne Flecken. Topqualität sei das nicht, kritisiert er.

Und dann wird um Preise gerungen. Der Vertreter eines Grossverteilers berichtet, *seine* Importbohnen seien letzte Wo-

che trotz Aktionspreis von Fr. 2.50 *wahnsinnig schlecht* gekauft worden. Deshalb finde er einen Produzentenpreis von Fr. 3.20 und damit einen Detailhandelspreis von Fr. 5.60 *überrissen.* Einer der Produzenten verteidigt seinen Preis: er findet, Fr. 3.20 lägen durchaus *im Rahmen.* Hans Bachmann erläutert, warum Importbohnen soviel billiger angeboten werden können: «Die Produzenten der Nachbarländer profitieren vom günstigen Wechselkurs und von den billigen Arbeitskräften, besonders im Süden.» Die Produzenten sind überzeugt, dass die Schweizer Konsumenten auf einheimische Bohnen warten. Und sie hoffen auf etwas kühleres Wetter: «Ein paar kühle Tage heizen den Bohnenkonsum sofort an und bremsen zugleich das Wachstum.» Sie beharren auf ihrem Anfangspreis. Schnell genug werde er in den Keller sacken. Auch «Dufour»-Wirt Werner Tobler warnt vor zu teuren Bohnen: «Wenn sie zu teuer sind, kaufe ich billigere Zucchetti.» Das Kernproblem: «In der Schweiz meinen wir, es müsse das ganze Jahr über Bohnen, Erdbeeren, Kirschen geben. Wir essen nicht mehr saisonal. Der Konsument hat das Gefühl für die Saison, jetzt für die Bohnenzeit, völlig verloren. Es gab ja schon im Mai frische Importbohnen.» Liegt die Schuld bei den Grossverteilern? Diese sagen, *der Konsument* wolle die ganze Gemüsepalette ganzjährig zur Verfügung haben. Da die Einfuhr frei sei, bestünden keine Probleme, solche Essgelüste zu erfüllen. Aber: «Wenn's nicht im Gestell steht, wird's auch nicht gekauft.» Die Produzenten argumentieren, sie müssten ihren Leuten 15 bis 18 Franken Stundenlohn bezahlen: «Bei einem Kilopreis für Bohnen von 3 Franken legen wir schon beinahe drauf.» Zahlreiche Konsumentinnen hätten sich bereits mit billigen Importbohnen eingedeckt und diese eingefroren: «Unsere Schweizer Bohnen werden nicht mehr eingefroren, sie dienen nur noch dem Frischkonsum», stellt ein Thurgauer Produzent fest. Schliesslich setzen die Produzenten ihren Preis durch.

Nun werden die Preise von Blumenkohl bis Zwiebeln einzeln festgelegt: die Produzenten schlagen Preise vor, es wird diskutiert, manchmal sofort akzeptiert, oft auch korrigiert – meist nach unten. So geben die Produzenten etwa beim Nüsslisalat nach. Sie wollen 10 Franken pro Kilo. 2 Franken müsste der

Konsument für 100 Gramm bezahlen. Schliesslich erklären sich die Produzenten mit 9 Franken (Fr. 1.80 pro 100 Gramm im Detailhandel) einverstanden. Ein Produzent verkündet stolz, er habe schöne Auberginen. Seine Kollegen freuen sich. «Die Ostschweiz ist sensationell. Wir bringen Auberginen auf den Markt, bevor die Tessiner damit kommen», lacht einer. «Und ich habe erst noch schneeweisse», verrät der Auberginenzüchter. Die Börse neigt sich dem Ende zu. Nun werden noch die *Gemüse der Woche* erkoren. Diesmal sollen Blumenkohl (bei zu warmem Wetter ein Stiefkind der Köchinnen), Kopfsalat (weil er nur 55 Rappen kostet und Salatzeit ist) und Gurken (weil die Ostschweizer Gurken von besonders schöner Qualität sind und nur 1 Franken kosten) besonders empfohlen werden.

Käserbörse:

Ein «scharfer Jass», ein grosses Bier – und «Schweinepreise»

Rauchgeschwängerte Luft im «Marktplatz»-Saal im 1. Stock: Durch Stumpenrauchschwaden werden die bläulich umnebelten Männer an den Tischen allmählich erkennbar. Überall wird gepafft, gejasst und Bier getrunken. Was sich wie ein Jassnachmittag mittelalter und älterer Herren präsentiert, findet in St. Gallen seit über 100 Jahren jeden Samstagnachmittag statt: die *Käserbörse.* Doch nur eine Tafel, auf der später die neuesten Schweinefleischpreise notiert werden, deutet auf *Börse* hin.

Erst wenn die Marktfahrer unten auf dem Markt ihr letztes Gemüse verhökert haben, werden die Jasskarten mit Banknoten vertauscht. Es wird mehr oder weniger hitzig über Preise diskutiert – dann schreibt Walter Studer, der Präsident des St. Gallischen Milchkäuferverbandes, mit Kreide die Notierungen für Schlachtschweine, *leichte, mittlere* und *schwere Ware,* an die Schiefertafel.

Die St. Galler Käserbörse – so heisst sie offiziell – ist eine der fünf Käserbörsen der Schweiz. In Wil, Weinfelden, Luzern und Payerne finden weitere Käserbörsen statt. Die St. Galler Börse,

Rechte Seite: Effektenbörse

89.–
46.–
SAMEN
SEMENTI
GRAINES
Mauser
Gärtner- und Floristenbedarf
Torfmull
0,17er Ballen
jetzt
günstig

einst die bedeutendste der Ostschweiz, ist «nicht mehr, was sie einmal war», wie Walter Studer lebhaft bedauert. Vor Jahren die wichtigste für den Raum St.Gallen–Bodensee–Rheintal–beide Appenzell, ist sie im Laufe der letzten 20 Jahre langsam abgebröckelt, ja «sie wäre beinahe gestorben», sagt Anton Mainberger, der Präsident des Milchkäuferverbandes Rheintal und Appenzell.

Schon vor über 100 Jahren trafen sich in St.Gallen Käser, Schweinehändler und Müller auf der Strasse, legten Richtpreise fest, kauften und verkauften. Im Laufe der Jahre ist die Börse *gewandert*: Erst fand sie im *Ochsen* statt, dann im *Marktplatz,* später im *Schützengarten,* im *Schiff,* im *Hecht* und schliesslich wieder im *Marktplatz*. «Als die Börse noch gross und stark besucht war, rangelten sich die Wirte um sie. Seit sie aber an Attraktivität eingebüsst hat, ist sie nicht mehr interessant für die Restaurants», berichtet ein alter *Börsianer*. Vor Jahren sollte die Börse auf Freitag verlegt werden, weil der Samstag ungünstig war. Doch dies scheiterte am grimmigen Widerstand alter Börsianer, die *ihren* traditionellen Börsentag um jeden Preis beibehalten wollten.

Obwohl *nur* Schweinefleischpreise angeschrieben werden und die Börse *Käserbörse* heisst, kommen längst nicht nur Schweineproduzenten und Käser – die meist ohnehin identisch sind –, und nicht nur Schweine oder Käse werden gehandelt. Bauern, Futtermittelhändler, Müller, Vertreter landwirtschaftlicher Genossenschaften und Brennstoffhändler treffen sich ebenso zu Bier, Jass und Geschäften. «Was gilt's Öl heute?» erkundigt sich einer. An Samstagnachmittagen wechseln nicht nur Schweine oder Käse, sondern auch ganze Öltonnagen, Kohle und Futtermittel ihre Besitzer. Wenn auch alle Käufe immer noch mündlich und per Handschlag getätigt werden und viel bar bezahlt wird, tauchen doch hie und da Schecks auf. Die Riesenbündel Tausendernoten, wie sie noch vor wenigen Jahren an der heute bedeutenderen Wiler Käserbörse zu bewundern waren, verschwinden immer mehr. Während in Wil eine eigentliche Vorbörse stattfindet, an der Produzenten und

 Linke Seite oben: Gemüsebörse, *unten* Blumenbörse

Käufer die Preise eingehend diskutieren, geht es in St.Gallen bedeutend formloser zu: Die Preise werden oft schon am Freitag abgesprochen, obwohl es auch am Samstag noch Änderungen geben kann. Wenn der *scharfe Jass* beendet ist, stecken die Männer zu zweien und zu dreien die Köpfe zusammen und diskutieren. «Information hat hier einen sehr grossen Stellenwert», verrät Walter Studer. Einer sucht dringend einen Arbeiter; ein anderer kennt einen, der ebenso schnell die Stelle wechseln möchte: «Alle beruflichen und auch private Belange werden besprochen.» Die Käserbörse ist denn auch mehr gesellschaftliches Ereignis, mehr Stammtisch als Börse. 50 bis 80 *Regelmässige* sind jeden Samstag hier zu treffen. Die Jungen allerdings haben kein so grosses Bedürfnis nach Informationsaustausch: «Sie kommen nicht so regelmässig wie die Älteren.»

Immer noch werden die Schweine *nach Schläg und Läuf,* nach Angebot und Nachfrage, gehandelt. «Über den Markt lässt sich die Schweineproduktion lenken», erklärt Studer. Nach Diskussionen über *Borstenvieh und Schweinespeck* – «bei uns gibt's keine unglücklichen Sauen», meint einer kategorisch – greifen die Börsianer wieder zu Karten und Bierglas. Der vierte Stumpen wird sorgfältig in Brand gesetzt. Die Schwaden verdichten sich – vorläufig denkt keiner mehr an *Salamisauen.*

Blumenbörse: *Die «blumigste» Börse*

Die bunteste, duftendste und blumigste Börse St.Gallens liegt *vor den Toren der Stadt,* in Mörschwil. Von Montag bis Samstag ist die Blumenbörse, die Schaltstelle zwischen rund 50 Blumenproduzenten und 400 Kunden – Gärtnern und Floristen – aus den Kantonen St.Gallen, Thurgau, beiden Appenzell und Graubünden, geöffnet.

Von 1958 bis 1975 war die Blumenbörse an der Helvetiastrasse in St.Gallen domiziliert; heute ist sie in ländlicherer Umgebung zu Hause. Dunkelrot schimmernde *Spiraea bumalda,* die goldenen Blütensterne besonders hübscher *Hypericum-* und *Potentilla-*Exemplare säumen den Weg zum Ostschweizer Blumenparadies, das nur einen einzigen *Nachteil* hat: *Gewöhnlich Sterbliche* dürfen hier nicht einkaufen; die duftende Pracht in

den 2800 m² grossen Blumenhallen ist den Pflanzenprofis vorbehalten. Täglich können sich die Fachleute aus der Region mit buchstäblich allem eindecken, was auch das Herz des Blumen-*Amateurs* höherschlagen lässt. Obwohl der Schnittblumenmarkt gut die Hälfte der Lieferungen und Käufe ausmacht, ist doch beinahe jede Pflanzenkategorie vertreten: Im Sommer dominiert der Sommerflor. Rosen, Lilien, Löwenmäulchen, Gerbera, Iris das leuchtende Blau des Rittersporns und des Aconitums beherrschen die Szene an der Blumenbörse. Rund 50 Prozent des Marktanteils aber haben – so Geschäftsführer Herbert Staub – die Topfpflanzen inne: Zierliche Topfrosen, reizende Fuchsien, Akelei, Nelken, Petunien, Tagetes blühen neben Farnen, Buchsbäumchen, aparten kleinen *Chamaecyparis,* Kräutern und Salatsetzlingen in der Freilandabteilung. Alle warten sie in Töpfen und Containern auf ihre Käufer. Kakteen in allen Formen und Grössen, zauberhafte Orchideen, St.Pauli zu Hunderten und eine schier unerschöpfliche Fülle von Zimmerpflanzen wetteifern *unter Dach.* Als *Nebenprodukte* können an der Blumenbörse auch Keramik- und Eternit-Pflanzgefässe, Bindereiartikel, Dünger, Spritzmittel und – bei Samen-Mauser in derselben Halle – auch Samen *en gros* erstanden werden. «Das ist unser grosser Vorteil: Die Kunden finden praktisch alles unter einem Dach.» Tatsächlich ist das Sortiment der Blumenbörse geradezu verblüffend reichhaltig und die Qualität der Pflanzen hervorragend. Das hat seinen guten Grund: «Die Kunden sind sehr anspruchsvoll geworden», erklärt Geschäftsführer Staub. Jeder Pflanzenlieferant verkauft an der Blumenbörse unter *seiner* Nummer. Manche Einkäufer bleiben jahraus, jahrein einem Lieferanten treu.

Obwohl es auch in der Blumenbörse um harte Franken und ums Geschäft geht, wirkt sie der *Ware* wegen lieblicher, reizvoller als alle andern Börsen. Montag ist für den Geschäftsführer und seine 16 Mitarbeiter jeweils Grosskampftag. Die Lieferanten, die sich zur Genossenschaft Blumenbörse zusammengeschlossen haben, liefern mehr Pflanzen als an andern Wochentagen. Dienstag ist jeweils flau; am Mittwoch, Donnerstag und Freitagmorgen aber geht's wieder eher hektisch zu. Am Samstag holen sich die Kunden nur noch das, was ihnen ausge-

gangen ist. Für Genossenschafter und Kunden ist die Blumenbörse als zentrale Stelle ideal. Immer mehr Produzenten haben sich in den letzten Jahren auf bestimmte Pflanzen spezialisiert. Für Gärtner und Floristen wäre es ohne Blumenbörse recht mühsam, bei verschiedenen Produzenten all die gewünschten Pflanzen zusammenzusuchen. In Mörschwil finden sie ein «relativ breites Angebot», wie Herbert Staub bescheiden untertreibt. In Wirklichkeit ist es tatsächlich schwierig, sich hier einen Blumenwunsch nicht erfüllen zu können. Neben Mode- und Allerweltsblumen sind auch kostbare exotische Geschöpfe zu entdecken und zu bewundern. «Bei den Topfpflanzen entscheidet meist das Auge des Einkäufers; je mehr Triebe, je schöner die Pflanze, desto begehrter und teurer ist sie.» Zahlreiche Produzenten haben das Fingerspitzengefühl und das *Gewusst, wie,* besonders schöne Exemplare zu ziehen – der Augenschein in der Blumenbörse unterstreicht dies nur. Wer in der Ostschweiz Schnittblumen oder Topfpflanzen kauft, kann mit ziemlicher Sicherheit annehmen, dass sie aus der *St. Galler Blumenbörse* stammen. Jährlich werden in Mörschwil für 8,5 Millionen Franken Pflanzen und Samen *umgesetzt.* In der Halle und in der Freilandabteilung werden aber nicht nur Blumen verkauft, sondern auch gepflegt: sie sollen möglichst so schön und frisch zum Blumenfreund gelangen, wie sie zuvor in Mörschwil angeliefert wurden. Tautröpfchen, die auf Blüten und Blättern *unter Dach* glitzern, beweisen, dass jede Pflanze gehegt wird – auch wenn sie bald *kistenweise* verkauft werden.

Margrith Widmer